

Aufzeichnungen
 über das
 Wankdorf-Gut
 von
 Joh. Hebeisen, Pächter
 von
1884 — 1924.



Johann Hebeisen-Stettler
 des Johannes und der Anna, geb. Stauffer
 * 7.7.1850
 † 27.12.1932



Anna Hebeisen-Stettler
 des Christian und der Anna Stämpfli
 * 1853
 verh. 1877 mit Johann Hebeisen
 † 20.1.1926

Am 1ten März 1769. kamen die Leinwand Paten und
Antoni Krieffen von Luggenwil hier als Pfister.
Diese dieser Leinwand muß sehr geliebt sein, denn Andere
wurden im Jahr 1790. von Hofe abgerufen, weil der Herr Baron
Rudolf meinte. Als dessen Gast war er sehr beliebt bei den
Hofbediensteten, Kammer, weil er sich dem Hofe sehr
nützlich und eine sehr gute Person war, die sich mit einem
Hofbediensteten, Pfister auf der Hof bei der Hofkammer
vertraute.

Es waren damals für unser Vaterland sehr wichtige Zeiten.
Am 5ten März 1795. kamen von Genua für die Franzosen
und besetzten sie ganz die Leinwand, weil diese
sehr beliebt war, die abgerufen wurde große Unterdrückung
war für Mann und Kind.

Wie die Kinder das Württemberg nach dem Zusammenfall
wären die Männer zu bleiben mußten um das Kind zu
pflegen bis das Kind von den Kindern angenommen wurde.
Auf diesen Gesandten der Kufe wurde das Kind im Jahr 1794.
wieder von fremden Soldaten besetzt. Diesmal waren es
Österreicher auf dem Zug nach Venedig mit den Allerten.
Auf den diesen nicht als Kinder kamen, sondern sie nicht
besser als die Franzosen, diese hatten sehr viel Arbeit,
während jene, mußten Rachen, das heißt es war.

A b s c h r i f t

Aufzeichnungen
über das
Wankdorf-Gut
von
Joh. Hebeisen, Pächter
von
1884 - 1924

Vorbemerkung

Die Uebertragung der Aufzeichnungen von der deutschen in die heute gebräuchliche lateinische Schrift erforderte den Verzicht auf das lange *ſ* am Anfang einer kleingeschriebenen Silbe sowie des *ß* zur Bezeichnung des stimmlosen S-Lautes. Im übrigen folgt die Abschrift getreu dem Original. Im Original nicht enthaltene Beifügungen sind in Klammer [] gesetzt.

Wenn beachtet wird, dass die dannzumalige Schreibweise vom heute gebräuchlichen Stil wesentlich abweicht, werden die Aufzeichnungen zur seltenen Kostbarkeit. Dies umsomehr, als die Art der Schilderung von Leben und Sterben unserer Ahnen Belesenheit bekundet. Dem Verfasser der Aufzeichnungen gebührt Hochachtung.

Das handgeschriebene Original befindet sich im Besitze von Frau Rösli Woodtli-Hebeisen, Rubigen. Es wurde mir freundlicherweise für die Anfertigung der Abschrift zur Verfügung gestellt.

Worb, im April 1987

H.R. Hebeisen

Am 1^{ten} März 1769. kamen die Brüder Peter und Anton Stauffer von Eggiwyl hieher als Pächter. Einer dieser Beiden muss ledig geblieben sein, dem Andern wurde im Jahre 1790. ein Sohn geboren, welcher den Namen Rudolf erhielt. Als dessen Geschwister ergaben sich aus den Ueberlieferungen, Samuel, welcher sich dem Lehrerberuf widmete und eine Schwester Maria, die sich mit einem Niklaus Berger, Pächter auf der Ey bei der Papiermühle verheirathete.

Es waren damals für unser Vaterland stürmische Zeiten. Am 5^{ten} März 1798. kamen vom Grauholz her die Franzosen und besetzten hier ringsum alle Bauernhäuser, auch dieses hier blieb nicht verschont, da es wegen seiner Grösse Unterkunftsraum für Mann und Pferd bot.

Mit den Kindern floh die Mutter nach dem Emmenthal während die Männer dableiben mussten um das Vieh zu pflegen bis dasselbe von den Feinden requirirt wurde. Nach etlichen Jahren der Ruhe wurde das Haus im Jahre 1814. [1814] wieder von fremden Soldaten besetzt. Diesmal waren es Oesterreicher auf dem Zuge nach Frankreich mit den Allirten. Obschon dieselben nicht als Feinde kamen, hausten sie nicht besser als die Franzosen, diese hielten doch noch auf Sauberkeit, während jene, meistens Kroaten, davon nichts wussten.

Rudolf Stauffer verheirathete sich mit Anna Stauffer von Grafenried, bei Bümpliz übernahm Rudolf Stauffer das Gut auf seine Rechnung, während dessen Bruder Samuel eine Lehrerstelle annahm.

Es wurde damals viel Getreide gepflanzt, da die Milchprodukte wenig Werth hatten. Es stunden hier nur 4-5 Kühe, das Heu wurde im Herbst an einen Bergkühler verkauft. Es durften, laut Akord, keine Pferde gehalten werden, da die Verpächterin fürchtete, es möchte dem Gute, durch übernommene Fuhren, Dünger entzogen werden. Später wurde gestattet, 2. Pferde zu halten. Unsere Grosseltern haben schwere Zeiten durchgemacht. Da ihnen nicht die nämlichen Gräthe zu Gebote standen wie heutzutage, Brabantpflug, Kultivator u.s.w. mussten sie bei ihrem Getreidebau sehr unter dem Engerlingsfrass leiden. Das Jahr 1845. brachte dann noch die Kartoffelkrankheit. In diesem nassen Sommer sei das Korn noch stehend ausgewachsen. Das waren gewiss schwere Zeiten, die Kartoffeln verfault, das Getreide missrathen, auch kein Obst.

Im Jahre 1826. wurde hier meine Mutter geboren und am 17. Dez. im Münster zu Bern getauft, wo sie den Namen Anna erhielt. Später wurde noch eine Tochter, Maria, geboren.

Im Jahre 1850. verheirathete sich Anna mit Johannes Hebeisen, Joh. Ludwigs Sohn, von Langnau, geb. am 16ten Mai 1821. zu Langnau. Die Eltern [von Johannes] zogen von hier [Langnau] nach dem Spiegel am Gurten, wo sie ein Pachtgut übernahmen. Die Mutter hiess Elisabeth Gfeller, Bendichts Tochter vom Brunnenbach bei Langnau.

Mein Vater nahm sich hier der Landwirtschaft tätig an, besonders weil der Grossvater von Rheumatismus geplagt wurde uns oft am Mitarbeiten verhindert war.

Im Jahre 1855. wurde mit dem Bau der Eisenbahnlinie Bern-Olten begonnen, welche das Wankdorfgut in zwei fast gleich grosse Hälften trennte, was den Betrieb recht erheblich erschwerte. Zu etlichem Troste wurde gegenüber dem Hause eine hölzerne Brücke über die Bahn gebaut.

Um die Unannehmlichkeiten zu mildern, entschloss sich die Spitaldirektion, auf wiederholtes Ansuchen, seitens meines Vaters, eine Einfahrt erstellen zu lassen anno 1858. Es war das um jene Zeit, als die Dienstbotenlöhne zu steigen anfangen und den Betrieb stark belasteten. Mussten doch beim Abladen im Heuet stets 8. Mann zur Stelle sein, wenn der Heustock eine gewisse Höhe erreicht hatte, was bald geschah, da bei dem kleinen Viehstand wenig gegraset wurde. Der Vater hat die Steine ohne fremde Hülfe alle selbst zugeführt vom

Ostermundigensteinbruch. Da mussten 3. Pferde gehalten werden.

Schon lange sah mein Vater dass eine Aenderung in der Betriebsweise eintreten sollte. Durch die neuen Verkehrsverhältnisse hatte sich vieles verschoben.

Die Getreidepreise fingen an, von Jahr zu Jahr zu sinken, während durch den guten Absatz der Käse die Milchpreise zu steigen angingen. Darum entschloss sich der Grossvater [Rudolf Stauffer] im Herbst 1858. zum Ankauf von Vieh um das Heu selbst zu verfüttern. Es galt damals die Mass Milch = 1½ Ltr. 13 Rp. Er musste dazu Geld entlehnen, was er von seinem Bruder samuel, Lehrer an der Matte in Bern, erhielt. Der Pachtzins für das Gut betrug damals Frs. 2753.62. von 1853-1855. In Anbetracht der Erschwerung des Betriebes durch den Bau der Eisenbahn wurde der Pachtzins reduziert auf Frs. 2500. Als aber die Einfahrt gebaut wurde, musste das Anlagekapital dafür verzinst werden, darum betrug er für 1858. Frs. 2600. 1859-1864. betrug der Zins jährlich 2680. Frs.

Da mein Grossvater wegen Lähmung und Altersbeschwerden dem Betriebe schon seit langem nicht mehr vorstehen konnte, entschloss er sich im Herbst 1864. die Pacht meinem Vater abzutreten. Die Familie hatte sich bis dahin auf unser 6. Geschwister 4. Knaben und 2. Mädchen vermehrt. Es waren diess der Schreibende, geb. 1850. Bruder Friedrich, geb. 1851, Gottlieb, geb. 1856, Rudolf, geb. 1858, Schwester Anna, geb. 1860, Elisabeth, geb. 1864. Dann folgten anno 1868. Marie u. Rosina, welch erstere im Jahre 1883. an Bauchfellentzündung starb. Der Vater übernahm das Inventar um die Summe von Frs. 9000. Es stunden damals hier 2. Pferde und 12. Kühe im Stall. Die Pferde wurden zu Frs. 600. die Kühe zu 300. fr. berechnet. Sämmtliches Schiff und Geschirr zu Frs. 1050.

Da jedoch sämtliche Heu und Getreidevorräthe mitübernommen werden mussten ergab sich eine Summe von Frs. 9000. Dafür musste er sich verpflichten, die Grosseltern und die Tante Maria bis zu ihrem Ableben zu verpflegen, was bei dem guten Grossvater nicht mehr lange währte, da er schon im Frühjahr 1865. zur ewigen Ruhe eingehen durfte. Beinahe 15. Jahre musste er an 2. Stöcken, aber dennoch half er überall mit, wo er konnte. Bei ihm wurde das Wort zur Wahrheit "Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen".

In diesem Jahre wurde im Hause das Stübli in den bisherigen Doppelstall, wo früher der Küher sein Vieh untergebracht, eingebaut, damit man im Stöckli einen Miether halten könne, um den Pachtzins, der von jetzt an 3000. Frs. betrug, besser herauszuschlagen.

Durch schwere Arbeit konnten sich unsere Eltern allmählig von den Schulden befreien. Der Vater übernahm mit dem Nachbar Berger, Pächter des Ey-Gutes, im Jahre 1866. die burgerliche Holzfuhr vom III. Revier der Stadt Bern. Die daherigen Einnahmen halfen mit, den Wirtschaftsbetrieb besser einzurichten. Da ich wünschte, die französische Sprache zu erlernen, liessen mich die Eltern einen Platz im Welschland suchen. Da fand ich in Granges-Marnand im Broiethal eine sehr gute Stelle, wo ich gut aufgehoben war. Doch konnte ich bloss während 10. Monaten dort bleiben, da der Vater inzwischen die Holzfuhr ganz auf seine Rechnung übernommen hatte und ich deshalb daheim nöthig war, wo ich das Amt des Melkers übernahm, während Bruder Fritz als Fuhrmann tätig war. Vier Pferde waren damals immer auf der Strasse, manchmal deren 6-8. Es wurden jährlich bis 1000. Klftr. geführt.

Auf Anregung vom damaligen Spital-Einzieher, Herr Bondeli, übernahm der Vater im Jahre 1869. die Milchlieferung in den Burger-Spital, welche bis dahin Pächter Berger auf der Ey innehatte. Die Abgabe hatte nur einmal im Tage zu geschehen. Im Sommer um 5. Uhr morgens und im Winter vor 7. Uhr

Abends. Der Preis betrug damals 14. Rp. per ltr. Es musste noch Milch zugekauft werden, da die Eigene nicht genügte, den Bedarf zu decken. Durch Pachten von burgerlichen Feldäckern konnten mit der Zeit immer mehr Kühe gehalten werden, so dass das Milchkaufen aufhörte.

Da man im Sommer Ueberfluss an Milch hatte und die Verhältnisse es gestatteten, kaufte der Vater, um ein Anrecht auf die Käserei in Ittigen zu erhalten, das Heimwesen im Kappelisacker, Gem. Bolligen, von Peter Kirchhofer daselbst, um die Summe von 36000. frs. Damit konnte ein Ausgleich geschaffen werden, indem im Sommer die überschüssige Milch in der Käserei Verwendung fand.

Bald nach der Uebernahme dieses Heimwesens im Frühling 1874. starb unsere Grossmutter hier mitten in ihrer Arbeit. Bis zu ihrem Tode hat sie von nichts anderem gewusst, als Arbeiten von früh bis spät, stets besorgt um das Wohl der Ihrigen. Sie erreichte ein Alter von 74. Jahren und war vorher nie ernstlich krank.

Weil die hölzerne Brücke über die Eisenbahn schadhaft geworden, machte die Bahngesellschaft der Spital-Direktion den Vorschlag, die Brücke zu entfernen und dafür den jetzigen Niveauübergang zu erstellen, was die Direktion trotz der Vorstellungen des Vaters zugab, ihm dafür den Pachtzins um 100. frs. pro Jahr reduzierte, so dass derselbe bis zum Jahre 1873. 2900. betrug. Von da an wurde er erhöht auf Frs. 3200. d.h. ohne die Feldäcker.

Im Jahre 1876. übernahm der Vater das von Nikl. Berger bisher gepachtete Ey-Gut. Da verheirathete sich Bruder Fritz mit Elise Aebi von Herrenschanen. Sie übernahmen nun das Ey-Gut auf eigene Rechnung.

Als der Exerzirplatz auf das Beundenfeld verlegt wurde, übernahm der Vater gemeinsam mit Fried. Böhlen in Bern und Christ. Schmoker im obern Wankdorf die Pacht der dortigen Weide. Von dieser Zeit an stunden 28-30. Kühe hier im Stall. Als im Jahre 1877. sich für das Gut im Kappelisacker ein Rud. Wiedmer als Käufer meldete und zugleich das danebengelegene, dem Bend. Baumgartner von Moosseedorf, gehörende Gut zum Kauf angeboten wurde, verkaufte der Vater das erstere dem genannten Wiedmer und kaufte das andere, das um die Hälfte grösser war um 75000. Frs. Da es nun nicht mehr möglich war die zwei Güter gemeinsam zu bewirtschaften, übergab mir der Vater, nachdem ich mich verheiratet hatte - am 4ten August 1877. feierte ich die Hochzeit - das Gut im Kappelisacker auf 1. März 1877. um den Pachtzins von Frs. 2800. Die Milch galt damals 16. Rp. per Liter in der Käserei. Das Gut enthielt zirka 41 Juch. Land und 5. Juch. Wald. Trotz des grössern Flächeninhalts dieses Gutes gegenüber dem Andern konnte nicht mehr Vieh gehalten werden. Ich konnte im ersten Jahre nur 9. Kühe halten und auch das nur, weil ich auf dem Exerzirplatz dort heuen konnte, wo die Kühe nicht hingingen. Beim Emden musste man immer den Heubegen mitnehmen, sonst hätte man die Hälfte verloren. Die Aecker waren alle mit "Rystgras" bewachsen, so dass es grosse Mühe und Arbeit kostete diesem lästigen Unkraut los zu werden, doch war meine Arbeit von Erfolg begleitet, so dass ich bald 12. Kühe halten konnte. Den 8ten Febr. 1878. ward meine liebe Anna, geb. Stettler, Christians und der Anna Stämpfli von Flugbrunnen, von einem muntern Knaben entbunden dem wir den Namen "Fritz" gaben, nach seinem Götti, meinem Bruder auf der Ey.

Es wurden uns im Kappelisacker weitere Kinder geboren, 1879. ein Karl und 1880. Johannes.

In dieser Zeit gab es in der Landwirtschaft eine allgemeine Krisis. Die Käsepreise sanken von Woche zu Woche, der Milchpreis von 16. auf 11. Rp. per Liter. Das Korn war fast unverkäuflich, wer nicht Futtermittel dagegen nahm, musste dasselbe zu 6. Rp. per Pfund hergeben. Ich erhielt jedoch, da ich immer auf gut sortirte Ware hielt, 7. Rp. per Pfund. Um diese Zeit hatte mein Bruder

Gottlieb die Milchlieferrung in den Burger-Spital auf seine Rechnung übernommen und hatte daneben noch eine weitere Kundschaft. Da er sich zu verheiraten gedachte, suchte er eine Heimwesen zu pachten und sein Milchgeschäft zu veräussern. Die Mutter meiner Kinder litt oft an heftigen Magenschmerzen (Gallensteinkolik) und ich war ganz auf fremde Hülfe angewiesen.

Das Alles veranlasste mich, meinem Bruder den Vorschlag zu machen, wir möchten zusammen tauschen, er solle hier an meine Stelle treten und ich übernehme das Milchgeschäft. Wir haben uns in diesem Sinne verständigt; er kaufte mir Schiff und Geschirr sammt der Lebwaare ab und wir zogen in das Stöckli ins Wankdorf und betrieb dort den Milchhandel, das war im März 1882. Im Laufe des Sommers wurde das Vieh des Vaters von der Maul u. Klauenseuche befallen, welche so heftig auftrat, dass die meisten Kühe ganz von der Milch kamen. So kam es, dass im Winter 1882-1883. eine so grosse Milchnot eintrat, dass die Milchhändler oft in der Nacht stundenweit fahren mussten, um einige Liter aufzutreiben, um die Kunden bedienen zu können. Da ich im Herbst noch glaubte, die Kühe, welche zu kalben standen, würden doch noch etwas Milch geben, kaufte ich nicht viel Milch, wurde aber arg enttäuscht, da viele davon gar keine, oder bloss 1-3. Ltr. gaben. So war ich genötigt, um meinen Verpflichtungen gegenüber dem Spital und der übrigen Kundschaft nachzukommen, alle 2. Morgen um 3. Uhr nach dem Dentenberg in die dortige Käserei zu fahren und dort 50-100. Ltr. zu holen. Es musste das vor 5. Uhr morgens geschehen, weil die dortigen Lieferanten nichts davon merken sollten. Die Milch musste ich zu 15. Rp. per Kilo bezahlen und erhielt dafür im Spital 16.2 Rp. [per Liter]. Wenn man weiss, dass es für 100. Ltr. 103. Kl. braucht, kann man ermessen, wo der Verdienst blieb.

Im Jahre 1883. verheiratete sich nun auch Bruder Rudolf mit meiner Schwägerin Anna Elisabeth Stettler von Flugbrunnen. Da der Vater wegen zunehmender Altersbeschwerden dem grossen Betriebe nicht mehr recht vorstehen konnte, es gehörten dannzumal 80. Juch. nebst der Weide auf dem Beundenfeld dazu, dann hatte er noch die sog. Zehntscheune, welche später abbrannte, in Pacht, entschloss er sich, einen Theil meinem Bruder Rudolf und mir zu übergeben. Er behielt für sich die Weide auf dem Beundenfeld und 10. Juch. Land, Feldacker 51. u. 52. um selber Heu zu machen. Die Zehntscheune hat er weiter vermietet, aber nichts davon gehabt, als Aerger und Verdruss.

Er hat für sich 12. Kühe behalten und 13. Stück [Jungvieh?] nebst 4. Pferden, und allem Schiff und Geschirr uns abgetreten um die Summe von 13800. frs. a 4% zu verzinsen.

Nun zogen wir in das Haus hinüber und machten den Eltern, Schwester Rosina und der Tante Maria im Stöckli Platz. Wir vertheilten uns in der Arbeit so, dass Rudolf das Fuhrwesen und ich die Landwirtschaft und den Milchhandel übernahm. Das Jahr 1885. versetzte uns in tiefe Trauer, indem unser hoffnungsvolle Knabe Karl an einer Operation im Insel-Spital starb. Es wurden uns weiter geboren 1883. eine Tochter Anna und 1884. ein Sohn Ernst.

Im Frühling 1887. löste ich das Gesellschaftsverhältniss mit meinem Bruder auf. Er übernahm die Holzfuhren und ich die Landwirtschaft. Es existirten also dannzumal 3. Betriebe im Wankdorf.

Im Jahre 1886. hatten wir wieder einen Todesfall, indem uns das 1885. geborne Töchterlein Marie an Croup starb. Als Ersatz erhielten wir an Pfingsten 1886. ein anderes Töchterchen, das den Namen Emma erhielt und anno 1887. wieder eine kleine Marie. Dann kam im Jahre 1888. ein Knabe Karl.

Da mein Bruder Gottlieb im Kappelisacker im Jahre 1891. ein anderes Heimwesen übernahm und Niemand war, der das Unsrige bewirtschaften konnte, entschloss sich der Vater, zur Uebersiedlung dorthin und nahm den Betrieb selbst an die Hand. Nun theilten wir uns so, dass der Bruder die Weidewirtschaft betrieb und ich die Fuhrhalterei zur Pacht, die inzwischen auf meinen Namen

übergegangen, übernahm. Den Milchhandel hatte ich aufgegeben, die Kundschaft einem Vetter von mir abgetreten. Am 15. Febr. 1891. wurde uns ein Knabe Gottfried geboren, welchem 1892. ein Robert folgte.

Es war eine Zeit, die der Landwirtschaft tiefe Wunden schlug, die Preise für alle Produkte waren auf einem Punkte angelangt, wo der Landwirt trotz schwerer Arbeit, sein Auskommen nicht mehr fand, was viele veranlasste, der Landwirtschaft den Rücken zu kehren. So kam es, dass mein Vater sich entschloss, das Heimwesen zu verkaufen, da es ihm in seinem Alter nicht mehr möglich war, der Wirtschaft vorzustehen.

Er verkaufte das Gut an Gottf. Wyss von Niederwyl bei Walkringen zum Preise von 70000. frs. 4000. frs. löste er aus einer Parzelle in der Papiermühle, wo jetzt die Wirtschaft zum Thalheim steht. Alle Mühe und Arbeit, welche dort verwendet wurden, war umsonst, nicht einmal den Ankaufspreis hat er erhalten.

Nun siedelten die Eltern wieder hieher in das Stöckli, doch konnte der Vater die wohlverdiente Ruhe nicht lange geniessen, denn am 14. Jan. 1894 ist er gestorben. Mit ihm ist ein Mann geschieden, der im Leben nichts anderes gekannt, als Arbeiten früh und spät, doch hat er gewusst, dass das Gedeihen einem Höhern überlassen werden muss.

Das Jahr 1893. war für die Landwirtschaft ein sorgenschweres. Ende März war der Boden noch fest gefroren, auf einmal ging der noch vorhandene Schnee weg und das Wasser konnte sich in dem zugefrorenen Boden nicht verschlucken, sondern bildete auf den Feldern grosse Seen, welche nacher von dem einsetzenden Wind aufgetrocknet wurden. Das ganze Frühjahr bis weit in den Sommer hinein ging eine heftige Bise, welche dem Graswuchs hinderlich war. Statt, wie man hier gewohnt war, Ende April oder Anfangs Mai mit Eingrasen zu beginnen, musste man das Vieh auf die Matten treiben als das vorhandene Heu verfüttert war. Heuerleute brauchte man keine anzustellen. Wo das Vieh nicht hinkam, schlangen unser 3-4. Mann vom Morgen bis Mittags die Sensen um vielleicht 2-3 Q.ztr. zusammenzubringen. In dieser Zeit wurde in Bern gutes Rindfleisch zu 30. Rp. per Pfund ausgewogen. Es kamen deutsche Viehhändler in die Schweiz und kauften den Bauern schöne Zuchtkühe zu Spottpreisen ab. Auch ich liess mich durch die Futternot verleiten, 2. der wertvollsten Kühe zu verkaufen.

Infolge des Tiefstandes der Getreidepreise, speziell des Brotgetreides, haben viele Landwirte nur noch Roggen und Hafer gepflanzt, was ihnen aber diess Jahr zum Verhängniss wurde; der Hafer ging im Frühjahr, nachdem er gekeimt, infolge der anhaltenden Trockenheit ganz zu Grunde, der Roggen ist im Juni, während der Blütezeit erfroren. Da ich um diese Zeit einen schwachen Viehstand hatte, war ich gezwungen, um den Pachtzins aufzubringen, Korn zu pflanzen. Diese Frucht hat sich wieder bewährt. Obschon sie auch unter der Trockenheit litt, gab es doch einen ordentlichen Körner und Strohertrag, so dass man wieder muthiger in die Zukunft blicken durfte. Im Juli regnete es wieder hie und da, nachdem es vorher während 3. Monaten nie geregnet, dass es der Rede werth war. So konnte noch etwas Emd gemacht werden; auch Kartoffeln gab es ordentlich, so dass man dem Winter weniger zaghaft entgegenging. Mit dem wenigen Heu, Strohhacksel, Kartoffeln und Korn konnte der Viehstand durchgewintert werden und blieb in einem verhältnissmässig guten Ernährungszustande.

Der Sommer 1894. war das Gegentheil von seinem Vorgänger. Es gab eine Masse Futter, doch konnte dasselbe infolge des unbeständigen Wetters nicht dürr eingebracht werden. Auch das Getreide war, weil nicht trocken, fast unverkäuflich. Unter solchen Umständen sah sich der Bauer gezwungen, seinen Betrieb möglichst zu vereinfachen und die teure Handarbeit durch Maschinen zu ersetzen. Es existirten damals schon sehr leistungsfähige Heuerntemaschinen, so dass ich mich im Sommer 1897. entschloss eine Mähmaschine anzuschaf-

fen, welche sich sehr gut bewährte. Dieser folgte im darauffolgenden Jahre der Heuwender, da die wenigen Hände das Wenden des Heues nicht zu bewältigen vermochten.

Da in der Folge der Jahre die Kinder der beiden Familien heranwuchsen und sich daraus Wohnungsmangel einstellte, entschloss sich die Familie, im Namen der Mutter, eine Liegenschaft am sog. Pulferstutz bei der Papiermühle, anzukaufen, diese gehörte einem Gottl. Blank, der im Kt. Thurgau ein grösseres Gut gekauft hatte. Da siedelte nun Bruder Rudolf im Frühjahr 1898. dorthin, wo er im Jahre 1902 einem Schlaganfall erlag.

Im Jahre 1899. hielt der Todesengel wiederum Einkehr bei uns, indem uns der hoffnungsvolle Knabe Gottfried durch die Diphtheritis entrissen wurde.

Mit dem neuen Jahrhundert hat sich für die Landwirtschaft eine Besserung der ökonomischen Lage eingestellt. Hauptsächlich die Milchprodukte fanden bessern Absatz. Es entstanden die Milchgenossenschaften nach dem Grundsatz: "Einigkeit macht stark", es hat sich diese Institution bis heute sehr gut bewährt. Der Bauer kommt immer mehr zur Einsicht, dass im Genossenschaftswesen seine Zukunft liegt. Auch in Bezug des Besuches von Landw. Schulen haben sich die Ansichten geändert. Während bis dahin Viele glaubten, wenn ihre Söhne vom Morgen bis Abends wacker arbeiteten, so genüge das, ohne dass sie sich weitere Kenntnisse anzueignen brauchen, denn sie selbst seien auch durchgekommen, so drängte sich doch hie und da einem [die] Meinung auf, es schade doch vielleicht nicht, wenn er seinen Sohn im Winter, wenn die Arbeit nicht drängte, auf eine der bisher ins Leben gerufenen Landw. Winterschulen schickte, so kam es, dass sich diese immer mehr als Bedürfniss erzeugten, so dass heute drei solcher Anstalten im Kanton Bern bestehen und die Vierte im Bau begriffen ist.

Am 13ten Dez. 1903. entschlief hier im Stöckli unsere liebe Mutter in ihrem siebenundsiebzigsten Jahre. Ihr Leben war "Liebe üben und Treue halten bis in den Tod".

Mit dem Hinschiede unserer lieben Schwester Rosina im Mai desselben Jahres, hat sie sich gesehnt, wieder mit ihrem lieben Roseli vereinigt zu werden. Es starb im Inselspital, wo es sich einer Operation unterziehen musste, an deren Folgen es starb.

Sohn Fritz verheiratete sich im Jahre 1904 mit Marie Stämpfli v. Habstetten, die ihm schon im Jahre 1907. durch den Tod entrissen wurde. 1909. verheiratete er sich wieder mit Lina Hossmann v. Muri.

Da sich die Fuhrhaltereie nicht mehr lohnte, gab ich dieselbe im Laufe der Zeit auf, um den Betrieb ganz auf die Landwirtschaft einzustellen, deren Rentabilität sich langsam zu heben begann; es war das hauptsächlich dem Steigen des Milchpreises zuzuschreiben, welcher bis Ende 1910. die Höhe von 20.Rp. pr. Ltr. erreichte.

Das von mir gepachtete Land hatte damals eine Ausdehnung von 80. Juch. so dass darauf 28. Kühe nebst entsprechend Jungvieh gehalten werden konnten. Es kam mir dabei die Hülfe der erwachsenen Kinder sehr zu statten, da mir die Dienstbotenlöhne nicht mehr alles verschlangen und was noch höher zu veranschlagen war, ihre gewissenhaftere Arbeit.

Im Jahre 1911. wurde die Eisenbahnlinie Bern-Thun verlegt und das Wankdorfgut wurde noch einmal zerschnitten, so dass das Haus nun zwischen zwei Bahnlinien steht. Es erwies sich das als ein grosser Ueberstand besonders beim Weidegang, dazu kam noch, dass vom Gut noch weitere 4. Juch. Land zum Bau der neuen Schlächthofanlagen verkauft wurden.

Das Alles veranlasste mich, als Herr v. Müller im Herbst 1911. sein Gut in Hofwil zur Pacht ausschrieb, mich dafür zu bewerben. Es war da hauptsächlich

Hr. Rudolf v. Steiger, ein langjähriger Freund von mir, der mich zu diesem Schritte veranlasste. Derselbe war längere Zeit bei Hrn. v. Müller als Werkführer tätig gewesen und kannte die Verhältnisse genau. Doch war ich lange unschlüssig, einen so folgenschweren Schritt zu unternehmen, denn es waren zu viele Schwierigkeiten zu überwinden. Da wurde ich von Hrn. R. v. Müller ermuthigt, mit ihm zu unterhandeln, obschon er mehrere tüchtige Bewerber hatte.

Es war vorerst die Finanzfrage, über welche wir uns fast den Kopf zerbrachen. Da kamen wir überein, die Pacht mit Sohn Fritz, der zur Zeit in Bolligen ein Pachtgut inne hatte, gemeinsam zu übernehmen. Für das Wankdorfgut wäre mein Schwager J. Keller in Betracht gekommen, der schon lange auf ein grösseres Gut, als das "Lochi" gepasst hat.

Da nun aber alle unsere fünf Söhne sich der Landwirtschaft widmen wollten und sich auch in absehbarer Zeit selbständig zu machen gedachten, so erwogen wir den Gedanken, ob es richtig sei, die Pacht hier leichthin aufzugeben, besonders bei der Schwierigkeit, solche Güter später pachten zu können, ob es sich nicht thun liesse, auch das Wankdorf-Gut zu behalten und die beiden Güter zu bewirtschaften, aber dazu brauchte es eine grosse Summe Geld. Während diesem Hin und Herrathen, theilte ich einst die Angelegenheit meinem Geschäftsfreunde, Hrn. Fritz Pulfer in Bern mit, welcher so freundlich war, mir die Zusicherung zu geben, uns bei dem Unternehmen finanziell zu unterstützen.

Nun konnten wir der Einladung des Hrn. v. Müller zur Vereinbarung des Pachtvertrages Folge leisten, was im Oktober 1911. geschah.

Der Vertrag lautete auf meinen Namen mit Nutz u. Schadenanfang auf 1ten März 1912.

Das Gut hatte einen Flächeninhalt von 174 Jucharten. Der Pachtzins betrug für 40. Juch. im sog. Moos 70. Frs. und für den Rest 75. Frs. per Jucharte, was einen Pachtzins von Frs. 12.700. ergab.

Steuern und Abgaben waren keine zu entrichten, dagegen mussten wir uns verpflichten, die Wege, welche über das Gut führen zu unterhalten, wozu das Grien von den Eigenthümern geliefert wurde.

Auch mussten wir der Familie v. Müller das Brennholz aus ihren Waldungen unentgeltlich zuführen. Dafür erhielten wir 8. Klafter Tannenholz.

Wir mussten uns ferner verpflichten, sämtlichen Familienangehörigen der Herrschaft, die Milch zu dem Preise, wie sie der Käser bezahlt, zu liefern, wobei wir jedoch in sämtliche Rechte der Käserei eintreten konnten. Der Milchpreis betrug damals 20 1/2. Rp. Schotte dem Lieferanten.

Als Zinstag wurde der 1te März festgesetzt. Der Sohn Fritz trat dem Unternehmen als stiller Theilhaber bei.

Als Pachtbürgen verpflichtete sich: Hr. Gottl. Bigler in Allmendingen und Bruder Fritz Hebeisen auf der Ey bei der Papiermühle.

Hr. v. Müller zeigte uns an, dass er im Laufe des Monats Februar 1912. eine Steigerung über sämtliches ihm gehörende Inventar abzuhalten gedenke. Da uns nun zur Uebernahme eines so grossen Betriebes noch Mancherlei, hauptsächlich Vieh fehlte, so musste Geld hergeschafft werden.

So erinnerte ich einmal Hrn. Pulfer an sein gegebenes Versprechen, worauf er fragte, wieviel ich benötige. Als ich ihm die Summe von 20000. frs. nannte, erwiderte er nur, ich möchte nur den Tag bestimmen, wo ich das Geld brauche.

Unterdessen kam die Zeit der Steigerung, welche auf den 17. und 18. Febr. 1912. bestimmt war heran. Am ersten Tage kamen die Wagen und die Ackergeräte zum Ausruf, wobei wir einen grossen Theil erwarben. Am zweiten Tage kam der

Viehstand, nahezu 80. Stück, wozu sich eine grosse Menge Liebhaber von Nah u. Fern eingefunden hatte, so dass verhältnissmässig hohe Preise bezahlt wurden, 1000. bis 1100. frs. per Stück.

Wir haben 13. Stück erworben nebst einem Pferd um 1100. fr. Auch das vorrätthige Getreide, zirka 4800. Klg. Korn à Rp. 18. und 6000. Klg. Hafer à 20. Rp.

Eine Menge Geräthschaften, sowie Motor, Mosterei, Fassung, Wagnerwerkzeug u.s.w. wurde geschätzt und uns gegen jährliche Verzinsung übergeben.

Am 29ten Febr. 1912. leisteten wir Zahlung für das erstandene Inventar, was eine Summe von 17000. Frs. ausmachte. Auf obigen Zeitpunkt wurden wir Hrn. Pulfer 20000. frs schuldig mit der Verpflichtung, davon 5% Zins zu entrichten.

So kam der Tag des 1ten März heran. Im Vormittag kam Fritz von Bolligen mit seinem Vieh nach hier, wo dasselbe sich mit dem unsrigen tummeln konnte in der Weide und am Nachmittag war Abfahrt mit den zirka 45. Stück, so dass die Ankunft in Hofwil ohne Unfall erfolgen konnte, wobei sämtliche Familienglieder der Herrschaft von Müller zugegen war[en]. Wir richteten uns nun so ein, dass Sohn Ernst mit seiner Schwester Emma hier das Wankdorfgut vorläufig auf meine Rechnung bewirtschaftete. Den Betrieb haben wir reduziert, z.B. durch Abtretung der Feldäcker N^o 46. an Bruder Fritz, N^o 44. an Fritz Grimm und N^o 33. an Ernst Aebi auf der Ey. Auch die Abnahme des Pferdedüngers vom Remontedepot, sowie die Pacht der Viehweide auf dem Exerzirplatze habe ich auf Ende 1911. gekündigt, so wurde der Betrieb hier vereinfacht.

Es wartete uns sonst genug Arbeit und Sorge. Die erste Milchzahlung erfolgte in M. Buchsee erst im September. Bis dahin mussten die Ausgaben anderswie bestritten werden. Da war es die Schweinehaltung, die uns trefflich zu statuten kam. Wir kauften im Frühjahr etliche Stück zirka 80-100. Klg. schwere Schweine, welche bei der Schottenfütterung trefflich gediehen, so dass dieselben während des Sommers abgesetzt werden konnten, so konnten die laufenden Ausgaben bestritten werden.

Wir kauften mehrere Kühe von Gottl. Ammon in Moosseedorf, das Geld fehlte uns aber zur sofortigen Bezahlung. Erst im folgenden Jahre konnten wir den Rest bereinigen. In verdankenswerter Weise hat er keinen Zins verlangt.

Durch Gottes Hülfe und Entgegenkommen guter Freunde wurde es uns möglich dem 1. März 1913. zutrauensvoll entgegenzusehen und konnten wir den Pachtzins, sowie den Kapitalzins an Hrn. Pulfer bezahlen. Der Herbst 1912. brachte uns noch eine arge Enttäuschung indem der Milchpreis um 4 1/2 Rp. pr. Litr zurückging. Das war für uns ein schwerer Schlag, da hiess es, den Muth nicht verlieren.

Da erhielten wir nacheinander eine Anzahl Kuhkälber und nun wurde beschlossen, davon aufzuziehen, so dass deren mit der Zeit 13. Stück wurden. Das hat sich in der Folge gut gelohnt, denn wie wir bis dahin, wenn wir eine Kuh verkauften, viel Geld zusetzen mussten, blieb uns, als das Jungvieh heranwuchs, etwas übrig, so dass wir unsere Schulden allmählig abtragen konnten.

Besonders schwer war es für uns, als im August 1914. der Weltkrieg ausbrach und die Söhne Fritz, Karl und Robert an die Grenze gerufen wurden. Hans hatte sich im Jahre 1913. in Urtenen auf dem Heimwesen seiner Schwiegermutter niedergelassen. Da stand ich nun allein und dazu noch mitten in der Ernte. Zum Glück hatten wir in Hofwil gerade 3. militärfreie Melker; im Wankdorf jedoch hatten wir 2. Brüder, von denen der Eine einrücken musste und der Andere nach Hause (Hühnerbühl) um dort den Betrieb aufrechtzuerhalten, weil dort auch Niemand mehr da war.

Nun war um diese Zeit Sohn Ernst etwas leidend, so dass er vom Militärdienst dispensirt wurde. Der Arzt verbot ihm jegliche körperliche Anstrengung. Da nun im Wankdorf niemand mehr da war zum Melken, theilten wir uns so, dass

Ernst nach Hofwil kam, um hier den Betrieb an die Hand zu nehmen und ich nach dem Wankdorf zog, um die 21. Kühe, die zur Zeit da standen, zu besorgen.

Die Mutter war schon im Jahr 1913 wieder hieher gekommen, da sich Tochter Emma verheiratet hatte und zu ihrem Manne Adolf Reber nach Bolligen gezogen war. Gottlob erfreuten wir uns guter Gesundheit, so dass die schwere Aufgabe bewältigt werden konnte. Mit Hilfe von unserem Schwiegersohn Ernst Schwarz, der in verdankenswerther Weise sein Geschäft hintansetzte, konnte die Ernte eingebracht werden, trotzdem wir nur ein Pferd hatten, das andere wurde requiriert. Da mussten wieder die Kühe dran, was im Anfang keine leichte Aufgabe war. Es wären genug Pferde im Hause gewesen, den von der Balloncomp. waren 80. Pferde hier untergebracht, der "weise" Befehl des betreffenden Offiziers jedoch lautete, dass kein Pferd zur Einbringung der Ernte benutzt werden dürfe, obschon sie tagelang stehen blieben und aus Langeweile die Krippen zernagten. Seinetwegen hätte das Getreide auf dem Felde zu Grunde gehen können, wenn er nur gegenüber den Bauern seine Macht fühlen lassen konnte. Glücklicherweise gab es damals in der Schweiz. Armee weitsichtigere Offiziere, die wussten, dass Mensch und Vieh in erster Linie zu ihrer Ernährung auf die Früchte des Feldes angewiesen sind. Als darum meine Vorstellungen nichts nützten, wandte ich mich an Hrn. Kav. Hauptmann Rich. v. Müller, der dannzumal Adjutant auf dem Generalstabsbureau war und klagte ihm unsere Not, was zur Folge hatte, dass wir schon am folgenden Tage 2. Pferde zum Gebrauch erhielten.

In Hofwil hatte Ernst auch eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Vorerst die Ernte einzubringen und dazu waren dort ohne Unterbrechnung Soldatenkantonnements, so dass er alle Augenblicke abgerufen wurde, um bald hier, bald dort Bescheid zu geben. Dank der guten Witterung konnten die Feldfrüchte trocken eingebracht werden und man konnte an das Bestellen der Aecker für die Winter-saaten gehen. Es kam nun Anbaupflicht für Brotgetreide nach der Grösse des Gutsbetriebes. Demnach traf es auf das Hofwilgut 50. Juch. und auf das Wankdorfgut 18. Juch. Wir haben dieser Vorschrift nachgelebt so gut es eben ging, obwohl uns in Hofwil im Herbst 1915. drei wertvolle Pferde zu Grunde gingen infolge Blutarmuth, was vielfach aus dem langen Grenzdienst herrührte, wo die Pferde nicht genügend ernährt werden konnten und als sie wieder heimkehrten, statt sich zu erholen, gleich an den Pflug mussten.

Doch durften wir immer wieder Gott danken, dass es dabei verblieb und wir nicht selbst in diesen grässlichen Krieg verwickelt wurden.

Die Jahre 1917. und 1918. besonders das Letztere brachten gute Ernten, so dass die viele Arbeit, dank der guten Preise für die Produkte, belohnt wurde.

[Randbemerkung] Mit grosser Befriedigung konnten wir während der Jahre 1917.-1918. das von Hrn. Pulfer geliehene Geld zurückzahlen.

Im Frühjahr 1917. übergab ich das Wankdorfgut dem Sohne Karl, der sich mit Lina Matter von Rörswil verheiratet hatte, zur Bewirtschaftung, denn auch Sohn Ernst verheiratete sich mit Rosalie Strahm von Grosshöchstetten und zog dorthin. Im Jahre 1918. verheiratete sich auch die Tochter Marie mit einem Eduard Oppliger von Mont Soleil und zog mit ihrem Manne nach Peu des vaches in den Freibergen auf ein kleines Pachtgut. Im nämlichen [richtig ist: im folgenden] Jahre hielt auch der jüngste Sohn Robert Hochzeit mit Marie Scheidegger von M. Buchsee. Es kam nun die Zeit, da man müde wird, wo das Alter mahnt: "Bestelle dein Haus." Da nun im Wankdorf eine Schwiegertochter einzog und in Hofwil deren zwei schalteten, so entschlossen wir uns, auch das Hofwilgut den Söhnen Fritz und Robert zu überlassen und uns hier in's Stöckli zurückzuziehen, was besonders der lieben Mutter zu gönnen war nach so manchen unruhvollen und sorgenschweren Jahren.

Wenn wir auf unsere gemeinsame Lebensbahn zurückblicken, so müssen wir bekennen, dass uns der liebe Gott wunderbar geführt hat, darum sei Ihm Lob,

Ehre und Preis in Ewigkeit!

Wenn uns oft bange war, was aus unsern 8 Kindern werden sollte, so können wir heute mit Befriedigung erkennen, dass ein Jedes von ihnen sein bescheidenes Auskommen hat; denn auch Sohn Hans, der sich im Jahre 1910 mit Elise Aeberhardt von Urtenen verheiratete und sich dort bei seiner Schwiegermutter niedergelassen hat, wird für sich und seine Familie genug zu ihrem Fortkommen haben.

So lebten wir hier im Stöckli, wo die Eltern und Grosseltern gestorben sind und ist uns durch Gottes Gnade ein ruhiger Lebensabend zu Theil geworden. Ohne Arbeit konnte jedoch die gute Mutter nicht sein, darum haben wir uns ein Stück Land vorbehalten wo wir Gemüse pflanzten, was der Mutter eine Lieblingsbeschäftigung war, so dass sie noch mit den Erzeugnissen auf den Markt ging und manchen Franken löste zur Bestreitung unseres Haushaltes und zur Unterstützung der armen Schwägerin Anna Elisabeth, die schon seit mehreren Jahren lahm ist, so dass sie nicht mehr ausgehen kann.

Bis dahin war die Mutter ordentlich gesund, trotzdem sie in früherer Zeit öfters an Gallensteinkolik gelitten hat, so dass sie sich zweimal einer Operation unterziehen musste, was sie jedoch gut überstand.

Nun klagte sie im Frühjahr 1925 über Magenbeschwerden, wollte jedoch nichts von einem Arzt wissen im Glauben, das Uebel werde sich wieder verlieren, was aber nicht der Fall war. Sie klagte oft über Müdigkeit und auch der Appetit nahm immer mehr ab. Da entschloss sie sich endlich einen Arzt zu Rate zu ziehen, welcher den Zustand als ernst betrachtete. Da mochte ich sie überreden, einmal auszuspannen und Ferien zu machen, denn so lange sie irgendwie mochte, hat sie noch immer gearbeitet. Nun war ich schon zweimal im Moosbad im Emmenthal, da ich an Rheumatismus leide, wo man sehr gut aufgehoben ist. So gingen wir zusammen am 3. Juli 1925 dorthin aber trotz der guten Pflege dort hat sich ihr Zustand verschlimmert, so dass sie am 17. Juli kränker als je, heimkam. Von da an nahm die Appetitlosigkeit immer mehr zu. Wir konsultirten mehrere Aerzte nacheinander. Alle konstatirten eine Geschwulst in der Magengegend welche operirt werden sollte, was aber bei diesem Alter riskirt sei, auch bat uns die Gute, ihr das nicht zuzumuthen, was wir ihr auch nicht anthun wollten.

Es begannen nun schwere Tage für die Arme. Da der Magen ganz verschleimt war, mehremale hat ihr der Arzt den Magen ausgepumpt, hatte sie immer Reiz zum Erbrechen Tag und Nacht. - Da ich in der Küche nicht bewandert bin, schickte uns Anna ihre Tochter Gertrud zur Aushilfe, was wir dankbar annahmen. Bis dahin brauchte man ihr nicht zu wachen, wenn sie etwas bedurfte, da rief sie mir, doch sah man die Zeit kommen, da auch während der Nacht Jemand zugegen sein musste. Da kam einmal unsere Schwiegertochter Rosalie von Grosshöchstetten auf Besuch und sagte uns, es wäre vielleicht bei ihnen in der Nähe eine Pflegerin erhältlich und erbot sich, dieselbe aufzusuchen, wofür wir sehr dankbar waren. Ihre Bemühungen waren von Erfolg begleitet, denn am 15. Sept. trat die Martha Wälti von der Schiffmatt bei Biglen bei uns als Pflegerin ein. Trotz der hingebenden Pflege derselben nahm das Leiden täglich zu, so dass wir uns auf Alles gefasst machen mussten. Sie nahm bald nichts mehr, als ein paar Löffel Milchkaffee, auch konnte sie des Nachts nicht mehr schlafen, so dass stets Jemand bei ihr sein musste. Sie bat uns oft, für sie zu beten, der liebe Gott möge sie doch bald von ihrem Leiden erlösen. Sie war zum Sterben bereit, woran wir vieles dem Herrn Evangelist Wahlen zu verdanken haben, der uns mehremale besuchte.

Am Heil. Weihnachtstage erfreuten uns einige Mitglieder des Gesangchors vom Schermen mit ein paar Liedern. Die liebe Kranke hörte ja so gerne singen, sie hat uns oft gebeten, einen Psalm aus dem Gesangbuch zu singen. Vom Neujahr an hat sie das Bewusstsein hie und da verlassen, was wir schmerzlich

wahrnehmen mussten. Wir waren so froh, dass uns unsere Schwiegertochter Elise von Urtenen und Tochter Emma so treu beigestanden. Auch Tochter Marie von Mont Soleil war gekommen um bei der Pflege der treuen Mutter zu helfen. Zirka vom 10. Jan. an konnte sie den Schleim sammt Galle, die sich im Magen angesammelt, nicht mehr erbrechen, was zur Folge hatte, dass sie erst nichts mehr zu sich nahm, als etwas Kognak mit Zuckerwasser oder Citronenwasser. Am 17. Jan. wurden die Aengstigungen so heftig, dass der Arzt eine Einspritzung unter die Haut vornahm, was er bis dahin nicht gerne that, jetzt aber doch als angezeigt erachtete. Er hat zwar schon vor längerer Zeit ein Beruhigungsmittel verordnet, das man am Abend in Form von Klistier anwenden musste, aber auch das that keine Wirkung mehr. - Von dieser Zeit an war sie selten mehr bei klarem Bewusstsein, was wir mit tiefem Schmerze empfinden mussten, besonders da wir sahen, dass der Theuren der letzte Kampf hier auf dieser Erde bevorstand. -

Am 20. Jan. Abends waren die Töchter Anna, Emma und Marie mit der Pflegerin und mir an ihrem Sterbebette versammelt um auf die langsam seltener werdenden Athemzüge zu lauschen. - Um 3 1/4 Uhr morgens stund das treue Herz still. -

Obschon wir der Guten die Ruhe gönnen, sie entschlief mit dem Ausdrücke des Friedens in dem lieben Angesichte, so konnten wir es doch fast nicht fassen, dass dieser Mund nun für immer verstummt sein sollte. Noch so lange sie bei klarem Bewusstsein war, hat sie sich für ihre Angehörigen gesorgt, ihr ganzes Leben war Liebe und Arbeit. - Was es heisst, eine Lebensgefährtin, mit der man während 48. Jahren Freud und Leid getheilt, von hinnen scheiden zusehen, musste ich in diesen Tagen erfahren. Erst im Alter ist das Eine auf das Andere so recht angewiesen; doch will ich dem lieben Gott danken, dass Er so lange Geduld mit uns hatte und uns in den letzten Jahren hier in Ruhe leben liess, wo es uns aber auch zum Bewusstsein kommen sollte, dass es einmal ein Ende haben müsse und wir uns an das Scheiden von einander erinnern sollen. - Nun da solches eingetroffen, bleibt mir doch die Hoffnung, doch einst wieder dort mit der Theuren zusammenzukommen, wo kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird und Gott wird abwischen alle Tränen. -

Der Begräbnisstag wurde auf den 25. Jan. angesetzt, der Todesanzeige liess ich die Bibelstelle Corr. II.5.1. beifügen: "Wir wissen aber, so unser irdisch Haus zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel".

Um die Leichenrede zu halten, baten wir Hrn. Pfarrer Rickli von der Nydeckkirche, welcher auch bereitwillig zusagte, er hat die Mutter noch in den letzten Tagen besucht. Er hat es auch verstanden, das Lebensbild der Entschlafenen als einer treuen Gattin und Mutter zu zeichnen, anknüpfend an das Gedicht: "Wenn due noch eine Mutter hast", das alle Anwesenden tief ergriff. Als Grundlage zum Gebet diente die oben angeführte Bibelstelle, deren Inhalt er als Endziel unseres Erdenlebens darstellte.

Nun mussten wir uns anschicken, den Gang nach dem Friedhofe, den ich vorher oft mit der nun Entschlafenen in gesunden Tagen gemacht, anzutreten. Es hatten sich, um der Lieben die letzte Ehre zu erweisen, bei 200 Personen, darunter Herr Spital-Einzieher von Wytenbach, Herr Edgar und Frau Richard von Müller, eingefunden. Voran dem Leichenwagen wurde der Wagen, mit dem ich so oft mit der Mutter auf den Markt gefahren, nun als Blumenwagen zubereitet, geführt. Unter den prächtigen Kränzen befanden sich solche vom Tit. Burgerspital von Bern, von den Tit. Familien v. Müller von Hofwil, Familie Fritz Pulfer und sonst eine grosse Anzahl. Es war für uns Alle ein erhabendes Gefühl, zu sehen, wie die, in ihrem Leben so einfache, anspruchslose Frau geehrt wurde.

Am Grabe sprach Herr Wahlen noch tief zu Herzen gehende Worte des Trostes und dem Hinweis auf unsere zukünftige Heimat, da wir weder Zeit noch Stunde

wissen, wo ein Jedes von uns aus dieser Welt abgerufen wird. Nachdem er den Segen gesprochen und allen Anwesenden gedankt, mussten wir von der theuren Gruft, welche das Liebste barg, was ich in diesem Leben besessen, Abschied nehmen; doch hat sie mir in unsern Kindern ein schönes Erbtheil hinterlassen, bei denen ich in meiner Einsamkeit stets willkommen sein werde bis meinem Erdendasein auch ein Ende gesetzt wird und wir dann, wie ich zu Gott hoffe, dort wieder vereinigt werden, wo es keine Trennung mehr gibt.

"Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden
Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie in Liebe pflegen,
Dass sie dereinst ihr müdes Haupt im Frieden kann zur Ruhe legen.

Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen,
Sie brachte Abends dich zur Ruh und weckte küssend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dich, den sie mit tiefem Schmerz geboren,
Und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte Dich den frommen Spruch; sie lehrte dich zuerst das Reden.
Sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten.
Sie lenkte deinen Kindessinn; sie wachte über deine Jugend.
Der Mutter danke es allein, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast Du keine Mutter mehr und kannst du nicht mehr sie beglücken,
So kannst du doch ihr frühes Grab mit frischen Blumenkränzen schmücken.
Ein Muttergrab, ein heilig Grab! Für dich die ewig heil'ge Stelle
O, wende dich an diesen Ort, wenn dich umtost des Lebens Welle!

[Damit wurden die Aufzeichnungen des Wankdorf-Grossvaters Johann Hebeisen abgeschlossen. Von späteren Aufzeichnungen über das Wankdorfgut ist nichts bekannt.]

Neben andern traditionsreichen Bauerngütern vermochte auch das Wankdorfgut der gefrässigen Stadt nicht standzuhalten. Am 21. März 1961 endete seine mehrhundertjährige Geschichte als Landwirtschaftsbetrieb. Noch wenige glückliche Jahre erlebte die Familie Woodtli-Hebeisen am Ort der Väter bis im Juli 1972 Bulldozer die alten Mauern und das mächtige Gebälk zum Einsturz brachten].